



Hölzerner Konzertsaal im Glasschrein: die Sibelius-Halle von Artto Palo Rossi Tikka in Lahti. (Bild pd)

Ein Klangkörper aus Holz

Das neue Konzerthaus in Lahti eröffnet

Im südfinnischen Lahti konnte jüngst die vom Architektenteam Artto Palo Rossi Tikka realisierte «Lahti Sibelius Hall» eingeweiht werden. Der 1250 Sitzplätze zählende Konzertsaal befindet sich in einem hölzernen Kubus, der wiederum von einer Glashülle umgeben ist.

Musik und Architektur sind zwei Kunstgattungen, die in Finnland eine grosse Tradition haben. In Erinnerung gerufen seien nur zwei Künstler, Jean Sibelius (1865–1957) und Alvar Aalto (1898–1976), deren Werke Weltruf geniessen. Beide haben mit ihrem Œuvre viel zum positiven Bild der jungen Nation am Polarkreis beigetragen. Die soeben eröffnete «Lahti Sibelius Hall», das 1250 Sitzplätze zählende neue Haus des Lahti-Sinfonieorchesters, schliesst nahtlos an diese Tradition an. Es war daher nur konsequent, dass das Eröffnungskonzert mit Werken der Finnen Sibelius, Uno Klami und Joonas Kokkonen sowie mit der Uraufführung von Kalevi Aho's Sinfonie Nr. 11 bestritten wurde.

Schwieriger in die Tradition einzuordnen ist das Gebäude selbst – sieht man einmal von seinen architektonischen Qualitäten ab. Der Entwurf zum neuen Haus ging aus einem zweistufigen Wettbewerb hervor, den das junge Architekturbüro Artto Palo Rossi Tikka für sich entscheiden konnte. Bereits 1994 hatte das Büro mit einem ersten Preis im internationalen Wettbewerb für die Stadtplanung und den Entwurf der Infrastruktur von Ørestad auf sich aufmerksam gemacht. Ørestad ist ein neues Aussenquartier von Kopenhagen, dessen Realisierung mit der neuen Brücke über den Øresund zusammenhängt und zurzeit den grössten Bauauftrag des Büros darstellt. Das Quartett Artto Palo Rossi Tikka hat seither zahlreiche weitere Wettbewerbe gewonnen.

Das neue Haus liegt – in Gehdistanz vom Zentrum Lahtis – direkt am Ufer des Vesijärvi-Sees. Eine alte Fabrik bildete den Ausgangspunkt des Entwurfes. Den Saal haben die Architekten in einen vollständig geschlossenen Kubus verpackt und diesen von der Fabrik etwas abgesetzt. Eine filigrane Glashülle umfasst diese Box wie ein Mantel und dockt an die Backsteinwände der alten Fabrik an. Der Raum zwischen dem Saal und der Fabrik wurde zum Foyer, von dem aus Treppen und Galerien die verschiedenen Ebenen des Auditoriums erschliessen. Diese Lösung überzeugt nicht zuletzt deshalb, weil die Anlage parallel zum Wasser liegt, so dass das verglaste Foyer den Blick von der Ankunftsseite her quer durch das Gebäude bis aufs Wasser erlaubt. Der Zugang zum Konzerthaus erfolgt über die alte Fabrik, in der sich die Nebenräume und Probelokale befinden. Das Ungewohnte an diesem Projekt ist aber

die Materialwahl für den Neubau. Die gesamte Struktur des Saales und des Foyers, einschliesslich aller tragenden Elemente, besteht aus Holz, insgesamt rund 3000 Kubikmetern aus einheimischer Produktion. Dazu waren einige bürokratische Hindernisse zu überwinden und in der Detailgestaltung die eine oder andere Einbusse in Kauf zu nehmen.

Sprinkler, eine Brandmeldeanlage sowie eine dreifache Sicherheit in der statischen Bemessung waren ein Teil der Auflagen. Zudem durften die Kosten für das gesamte Haus inklusive Einrichtung den Betrag von 120 Millionen Finnmark (rund 33 Millionen Franken) nicht überschreiten. So schimmert, wo einst geflösstes Holz an Land gezogen wurde, eine gewaltige Holzkiste durch die gläserne Hülle. Der eigentliche Konzertsaal ist in die hölzerne Hülle hineingestellt. Im Saal selbst herrscht – im Gegensatz zum eher rauh ausgebildeten Foyer – eine glanzvolle Atmosphäre. Der Raum ist im Grundriss beinahe O-förmig und weist ein abgestuftes Zuschauerparkett sowie zwei Galerien auf. Die Böden sind mit geöltem und wärmebehandeltem Birkenholz belegt, die Brüstungen der Galerien mit Birkensperrholz verkleidet. Das Holz der Wände ist rotbraun lasiert und lackiert. Eine besondere Herausforderung stellten die Leimholzträger der Galeriebrüstungen dar, weil sie im Grundriss freien Kurven folgen. Der Raum zwischen der äusseren und inneren Hülle dient als Nebenraum und Vorzone zu den Saalzugängen.

Zugleich lässt sich die innere Saalwand in den oberen Galerien mittels Türen partiell öffnen. Dann werden die Räume zwischen der inneren und äusseren Hülle zu kontrolliert einsetzbaren Echoräumen, die – kostensparend – mehrheitlich auch als Erschliessungsschicht dienen. Dieses System haben der New Yorker Akustiker Russell Johnson und sein Artec-Team schon weltweit in zahlreichen Sälen, unter anderem in Luzern, mit Erfolg eingesetzt. Sein neuestes Werk, so Johnson, bedürfe in den nächsten Monaten zwar noch einiger weiterer Feinabstimmungen, doch in Anbetracht der extrem niedrigen Baukosten und der kurzen Planungs- und Bauzeit von bloss etwas mehr als zwei Jahren sei das erzielte Resultat als sehr gut zu bezeichnen.

Christoph Affentranger